

## Protoindustrialisierung und ländliche Familienwirtschaft

### 1. Das Phänomen der Protoindustrialisierung (KRIEDE et al. 1977; PFISTER 1998)

a. *Elemente*. Ca. 14.–frühes 19. Jh. entstand (1) eine *massenhafte* Produktion gewerblicher Erzeugnisse u. ihr Export in *überregionale bzw. internationale Märkte*. (2) Es entstanden *verdichtete Gewereregionen*, in denen die gewerbliche Produktion i. d. R. nicht nur in Städten, sondern auch von einem beträchtlichen Teil der Landbevölkerung ausgeübt wurde. (3) Der Einsatz mechanischer Geräte war begrenzt, u. die Produktion war durch eine *relativ statische Technologie* geprägt. (4) Die *Organisation* war meist *dezentral* u. z. T. *relativ komplex*. Produzent(inn)en hatten im Unterschied zum traditionellen Handwerk keinen direkten Zugang zu den Absatzmärkten; vielmehr spielten Kaufleute für den Absatz u. z. T. als Organisatoren der Produktion (»Fabrikanten«, »merchant-manufacturers«) eine wichtige Rolle.

b. *Organisationsformen*. (1) *Kaufsystem*. Produzent(inn)en besaßen selbst Rohwaren, Halbfabrikate u. Instrumente. Sie verkauften das Endprodukt an Kaufleute, z. T. auf streng formalisierten Märkten, auf denen (städtische, staatliche) Marktbehörden eine Qualitätskontrolle vornahmen u. am Endprodukt ein Zeichen anbrachten. Kaufsysteme waren besonders in Sektoren verbreitet, in denen Vorleistungen gut in der bäuerlichen Hauswirtschaft erbracht werden konnten; Bsp. Leinwandfabrikation. — (2) *Verlagssystem*. Der Verleger stellte den Produzent(inn)en Rohwaren, Halbfabrikate, z. T. auch Instrumente zur Verfügung, meist im Rahmen eines wenigstens mündlich vereinbarten Vertrags, der die Verarbeitung einer Ware in einer festgesetzten Zeitspanne (bei Garn oft 1–2 Wochen, bei Tuch 2–4 Wochen) gegen einen vereinbarten Lohn vorsah. — (3) *Manufaktur*. Z. T. große zentrale Werkstätten, allerdings mit im Vgl. zur späteren Fabrik oft wenig integrierten Produktionsverfahren u. geringem Einsatz von mechanisch betriebenen Maschinen. Wichtige Branchen: Baumwollstoffdruck, Seidenzwirnerie.

c. *Bedeutung für die Industrialisierung*. (1) Mit der Protoindustrialisierung entstanden die meisten späteren Industrieregionen, es erfolgte eine erste Kapitalakkumulation, u. es bildeten sich Unternehmertum bzw. Arbeiter(innen)schaft. — (2) Protoindustrielle Tätigkeiten waren in der ländlichen Familienwirtschaft verbreitet. Dieser Sachverhalt beeinflusste das Entstehen von Anreizen für die Mechanisierung.

### 2. Häusliche Warenkultur, Fleißrevolution und Konsumrevolution (DE VRIES 2008)

a. *Materielle Kultur und Arbeitszeit: Befunde*. (1) *Das Paradox steigenden Konsumniveaus*. Im 17./18. Jh. nahm die materielle Kultur auch außerhalb der Elite zu, trotz des Rückgangs der Reallöhne v. a. im 18. Jh. Wichtige Elemente: baumwollene u. seidene Artikel in der weiblichen Bekleidung auch in der Unterschicht; Heimtextilien, Geschirr, Möbel inkl. Uhren. Bei den Textilien verbreiteten sich über weite Distanzen gehandelte Artikel mit komplexer Wertschöpfung (Baumwoll-, Seidenwaren) auf Kosten einfacherer Artikel (einfache Wolltuche, Leinen). Besonders in protoindustriellen Haushalten stellten Zeitgenossen des 18./19. Jh. die Verbreitung von Konsumgütern u. Genussmitteln (Kaffee, Tabak) fest. — (2) *Einkommenssteigerung dank mehr Arbeit*. Im 16. Jh. steigerte sich

die Arbeitszeit wegen Reduktion von Feiertagen um ca. 20%, in der zweiten Hälfte des 18. Jh. in England v. a. wegen Wegfallens des blauen Montags nochmals um ca. 20%. Jahreszeiten mit geringem landwirtschaftl. Arbeitsaufkommen wurden vermehrt für die Herstellung von Manufakturwaren genutzt, insbes. von Frauen u. Kindern (→§3, 5). — (3) *Subsistenzorientierung oder Steigerung des Arbeitsangebots?* Für vormoderne Gesellschaften wird eine fallende Arbeitsangebotskurve angenommen: Menschen richten den Arbeitseinsatz am Einkommen aus, das zur Aufrechterhaltung der von ihnen gewünschten Lebensführung erforderlich ist (Subsistenzorientierung). Fällt der Lohnsatz, ist mehr Arbeit für das Erreichen des angestrebten Einkommens erforderlich → die Ausdehnung der Arbeitszeit könnte v. a. eine Anpassung an den Rückgang der Reallöhne in der FNz dargestellt haben. Plausibilitätsgründe sprechen jedoch dafür, dass Subsistenzorientierung die Zunahme der Arbeitszeit nur z. T. erklären kann. Zum größeren Teil muss sie auf eine Ausweitung des Arbeitsangebots zurück gegangen sein, d. h. die Menschen waren bereit, für denselben Lohn mehr Arbeit zu leisten.

b. *Die Hypothese der Fleißrevolution*. Ausgangspunkt: (Ländliche) Haushalte produzieren Güter für den Eigenbedarf (Subsistenzgüter) u. Güter für den Markt (landwirtschaftliche Güter, Manufakturwaren). Den Bedarf decken sie mit Subsistenzgütern u. gekauften Konsumgütern. — (1) *Sinkende Kosten von Transport u. Handel* bewirken aus Sicht der Haushalte, dass die Nachfrage nach Marktgütern u. das Angebot von Konsumgütern steigen. Die mit der Produktion von Marktgütern erlangbaren Konsumchancen nehmen somit zu → Haushalte dehnen die Marktgüterproduktion auf Kosten der Subsistenzgüterproduktion aus u. verlagern ihre Bedarfsdeckung von Subsistenz- zu Konsumgütern. — (2) *Verlagerung der Präferenz von Subsistenz- zu Konsumgütern* bewirkt ebenfalls eine Verlagerung von Arbeit aus der Subsistenz- zur Marktgüterproduktion. — (3) *Verlagerung der Präferenz von Muße zu Konsum*. Eine Höherbewertung von Konsumgütern im Vgl. zu Subsistenzgütern kann bedeuten, dass Menschen verstärkt Konsum gegenüber Muße bevorzugen → Ausweitung des Arbeitsangebots.

c. *Entstehung einer Konsumgesellschaft*. Bis ins 17. Jh. wurde die Bedarfsdeckung in Europa verbreitet durch Aufwandsgesetze nach Ständen differenziert normiert (d. h. obrigkeitliche Verordnung einer Subsistenzorientierung). Ende 17. Jh. brach dieses System zusammen, u. im 18. Jh. erfolgte eine Diskussion um Sinn u. Berechtigung von Luxus u. über individuelle Geschmacksästhetik (wichtiger Ausgangspunkt: Bienenfabel von Bernard Mandeville, 1714). Im Ergebnis wurde es legitim, dass Konsum den Gewinn von Prestige (modisches Auftreten) u. Identität (über die Anwendung des individuellen Geschmacks) verschaffte. Damit wurde die Grundlage dafür gelegt, dass Konsumgüter gegenüber Subsistenzgütern u. Muße bevorzugt wurden (§2.b).

### 3. Protoindustrielle Tätigkeiten im Dorf und in der Hauswirtschaft

a. *Allgemeines*. Landwirtschaft u. Gewerbe waren eng miteinander verflochten. (1) *Bezug zum Agrarsektor*. Gewerbliche Tätigkeiten wurden v. a. in Gebieten, die sich wenig für Landwirtschaft eigneten, zur Gewinnung eines landwirtschaftl. Eigenproduktion ergänzenden Einkommens praktiziert, oft parallel zu saisonaler Wanderung von Männern. Dies

waren v. a. Bergländer; Bsp. Teutoburger Wald: Leinengewebe u. Hollandgängerei; westfälisches u. bergisches Sauerland: Metallverarbeitung, Textilgewerbe. — (2) *Saisonalität des Arbeitsaufwands*. Die meisten Gewerbe konnten das ganze Jahr über betrieben werden. Gewerbliche Tätigkeiten konnten somit saisonale Unterbeschäftigung ausgleichen u. zur Erhöhung des Arbeitseinsatzes beitragen. — (3) *Besitzweitergabe, Bevölkerungsdichte und gewerbliche Tätigkeiten* (BERKNER / MENDELS 1978): Gebiete mit geringen landwirtschaftl. Erträgen waren auch für Grundherren uninteressant → geringe grundherrliche Penetration. Dies begünstigte eine Verbreitung von Realteilung u. über das mit ihr verbundene Bevölkerungswachstum zu Kleinbetrieben (bzw. im Vgl. zur landwirt. Ertragskraft hohe Bevölkerungsdichte), die auf einen Zuerwerb aus gewerblicher Arbeit angewiesen waren. Bsp.: Südniedersachsen, bergisches Sauerland (Wuppertal). Allerdings kam es auch in etlichen Gebieten mit geschlossener Hofweitergabe zur Bildung verdichteter Gewerbebezonen (z. B. Ostwestfalen).

*b. In welchen Haushalten waren protoindustrielle Tätigkeiten verbreitet? — Konstellationen.* (1) Protoindustrielle Tätigkeiten ohne Investitionserfordernisse (z. B. Spinnen) wurden v. a. in landarmen Haushalten (Landarbeiter, Kötter, Heuerlinge) ausgeübt. — (2) War jedoch seitens der Haushalte Kapital erforderlich (z.B. Weben: Webstuhl, Raum dafür, bei Kaufsystem Umlaufkapital für den Kauf des Garns) waren z. T. protoindustrielle Aktivitäten in der kleinbäuerl. Mittelschicht häufiger als in der Unterschicht. — (3) Waren schließlich gar landwirtschaftl. Inputs erforderlich, konzentrierten sich protoindustrielle Aktivitäten auf vollbäuerliche Haushalte. Bsp. Osnabrücker Land: Mangels Garnmärkte konnte nur selbst angebaute Flachs verarbeitet werden.

#### 4. Protoindustrialisierung und Heiratsverhalten

Viele protoindustrielle Regionen waren durch ein hohes Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. (1) *Traditionelle Erklärung*: Das gewerbliche Beschäftigungsangebot hob die Bindung der Heirat an das Erbe auf, u. dies ermöglichte Heiraten in jungem Alter, d. h. das europ. Heiratsmuster wurde aufgelöst. Bsp. einer zeitgenössischen Sicht: »Frühe Ehen zwischen Leuten, die zwar zwey Spinnräder, aber kein Bett zusammenbringen, geschehen bey diesen Leuten ziemlich häufig« (Pfarrer in der Umgebung von Zürich um 1800; zit. bei KRIEDTE et al. 1978, S. 123). — (2) *Ergebnisse der neueren Forschung*: Die Bedeutung des *marriage fund* für die Heirat nahm in protoindustriellen Gebieten zu, ohne dass andere Mechanismen (z. B. Besitzweitergabe) hinfällig wurden (FERTIG 2003). In einzelnen protoindustriellen Gebieten fluktuierte die Heiratsrate parallel zum gewerblichen Realeinkommen (Manufakturgutpreise dividiert durch Getreidepreis). Dieser Befund gilt aber nicht generell; vielmehr war er auf Konstellationen mit einer Dominanz landarmer gewerbl. ProduzentInnen u. Sektoren mit geringem Investitionsbedarf seitens der ProduzentInnen (Konstellation 2 in §3.b) beschränkt.

#### 5. Arbeitsrollen in der gewerblichen Hauswirtschaft (s. insbes. PFISTER 1992, Kap. 4)

*a. Geschlechtsspezifische Unterschiede.* (1) *Männerarbeiten*. Manufakturarbeit, Metallverarbeitung u. oft auch Weben waren meist männl. Tätigkeiten. Städtische u. ländliche

Zünfte konnten männl. Domänen institutionell verankern (z. B. Kammgarnweberei im westl. Schwarzwald; OGIIVIE 1997). Bei fehlenden Zünften wurden v. a. kleinere, leichte Tuche aus Baumwolle u. Seide verbreitet von Frauen hergestellt. — (2) *Arbeitsintensität der Landwirtschaft*. Wurde Getreide- oder Weinbau betrieben, waren Männer selten im Textilgewerbe tätig u. dieses war eine Domäne von Frauen u. Kindern. Wenn die Landwirtschaft wenig arbeitsintensiv war, konnte es dazu kommen, dass auch Männer spannen → frühproletarische Lebensführung mit geringer Rollendifferenzierung.

*b. Lebenszyklen.* (1) *Differenzierung in der späten Jugend*. Bis ins frühe Jugendalter spannen Kinder beider Geschlechts, meist ab ca. 5 Jahren. Erst ab ca. 14 Jahren wurden jedoch nennenswerte Einkommen erzielt. Jungen wechselten danach oft in andere Arbeitsfelder, Mädchen u. Frauen verblieben lebenslang im Textilgewerbe. — (2) *Die schwierige Phase zahlreicher kleiner Kinder im Haushalt*. Wegen Inanspruchnahme durch Geburten u. Pflege kleiner Kinder geringe Verbreitung weiblicher Heimarbeit, geringes Einkommen erwerbstätiger Frauen u. deshalb sowie wegen niedrigem Verhältnis Arbeitende / Konsumierende hohe Verschuldung der Haushalte. — (3) *Tätigkeiten erwachsener Frauen*. Bsp. eines Dorfs mit Alternativen (Hirzel, ca. 20 km von Zürich, spätes 17. Jh.): im Verlagssystem für städt. Kaufleute gewobene Seidengaze; Baumwollverarbeitung, v. a. –spinnerei, die von lokalen Händlern formal im Kaufsystem organisiert wurde. Junge Ehepaare woben oft gemeinsam Gaze (vermutlich ging der Mann regelmäßig in die Stadt). Gesparte Einkommensteile ermöglichten mit der Zeit den Aufbau eines landwirt. Betriebs; parallel zum Abgehen der Männer vom Gazeweben übten Frauen zunehmend Tätigkeiten mit größerer zeitlicher Flexibilität (aber auch geringerem Einkommen) aus. Bäuerinnen im besondere spannen Baumwolle. — *Fazit*: Von Frauen erzielte Einkommen waren wichtig, ihre Tätigkeit blieb aber männlichen Erwerbszielen untergeordnet. Da hohe Einkommen aus protoindustrieller Tätigkeit für den Aufbau von landwirtschaftl. Betrieben genutzt wurden, bewirkten sie keine Ausweitung des protoindustriellen Arbeitsangebots → Engpässe bei arbeitsintensiven Tätigkeiten (v. a. Spinnen), die Anreize zur Mechanisierung schufen.

#### Zitierte Literatur

- BERKNER / MENDELS (1978); G. FERTIG in DUHAMMELLE / SCHLUMBOHM (2003) wie 08.11.2016.  
 KRIEDTE, Peter, Hans MEDICK und Jürgen SCHLUMBOHM: *Industrialisierung vor der Industrialisierung: ...* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1977).  
 OGIIVIE, Sheilagh: *State corporatism and proto-industry: The Württemberg Black Forest, 1580–1797* (Cambridge: Cambridge University Press, 1997).  
 PFISTER, Ulrich: *Die Zürcher Fabriques: protoindustrielles Wachstum vom 16. zum 18. Jahrhundert* (Zürich: Chronos, 1992).  
 PFISTER, Ulrich: »Protoindustrielles Wachstum: ein theoretisches Modell«, *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1998/II, 21–47.  
 DE VRIES, Jan: *The Industrious Revolution: consumer behavior and the household economy, 1650 to the present* (Cambridge: Cambridge University Press, 2008).